

Gespräch mit Urs Wilhelm: Zentrale Befunde der Studie an Aargauer Schulen

Steff Aellig: Urs Wilhelm, was war für den Kanton Aargau der Anlass, so eine vergleichende Studie zur Tragfähigkeit von Schulen in Auftrag zu geben?

Urs Wilhelm: Wir haben im Kanton Aargau – wie wahrscheinlich in verschiedenen anderen Kantonen – festgestellt, dass die sozialen Beeinträchtigungen von den Schülerinnen und Schülern in einem starken Ausmass ansteigen. Und als wir diese Daten analysierten, haben wir festgestellt, dass man die nicht irgendwie an einem Schulmerkmal wie Grösse, Urbanität, soziale Belastung usw. festmachen können, sondern, dass das offenbar von ganz anderen Faktoren abhängig ist. Und wir wissen nicht was das für Faktoren waren, hatten vielleicht Vermutungen. Und entschlossen uns dann, da näher heranzuschauen und eine Studie in Auftrag zu geben.

Aellig: Jetzt haben ja diese Forscher zwölf Schulen miteinander verglichen, sind dort wirklich auch in die Tiefenstruktur hineingetaucht. Wie habt ihr diese zwölf Schulen ausgesucht?

Wilhelm: Wir wissen nicht, welches diese zwölf Schulen sind, wir im Kanton Aargau wissen das nicht. Das war eigentlich der «Deal», dass diese Forscher mit diesen Schulen ganz unabhängig ins Gespräch kommen konnten, und diese Schulen unbefangene Antwort geben konnten. Wir haben diesem Forschungsteam eine Datenbank zur Verfügung gestellt mit relevanten Daten. Daraus haben sie nachher eine repräsentative Auswahl an Aargauer Schulen gezogen.

Aellig: Jetzt haben diese dann so unterschiedliche Typen von Schulen gezeichnet, die unterschiedlich mit ihren Ressourcen und ihren Belastungen umgehen. Was ist für euch jetzt von der kantonalen Seite her, ein zentraler Befund, der aus dieser Geschichte schlussendlich herausgestochen ist?

Willhelm: Ja, wie wichtig dass Kooperationsfähigkeit an den Schulen ist. Das ist ganz zentral. Und interessant ist auch, dass die Kooperationsfähigkeit und auch die Kommunikationsfähigkeit unter den Beteiligten an der Schule, dass diese nicht unbedingt in einer formalen Art ausgeprägt sein muss. Sondern, dass auch informelle Kontakt- und Kommunikationsformen durchaus die Tragfähigkeit einer Schule erhöhen können.

Aellig: Aus deiner Erfahrung und aus deiner Schul-Innensicht, kann man das irgendwie beschreiben, also die Merkmale einer gelingenden, erfolgreichen Kooperation in einem Schulsystem?

Willhelm: Ja, das ist noch schwierig, weil Kooperation ist ja immer eine Antwort auf alles. Wenn irgendetwas nicht funktioniert, dann heisst es: «Arbeitet doch zusammen!» Ich sehe vielleicht eine gute Kooperation in der Art eines neuronalen Netzwerkes. Das heisst, die Beteiligten sind quasi in einem «Standby-Modus», und die Verbindungen untereinander werden dann aktiviert, wenn sie gebraucht werden. Also, wenn es irgendwo brennt, dann schaltet man jene Verbindung heiss, die es braucht. Und wenn es sie nicht braucht, geht es wieder zurück, und es kommt vielleicht jemand anderes dazu, der einen Beitrag zu leisten hat.

Aellig: Ein schönes Bild, das mit dem neuronalen Netzwerk für Kooperation. Mich nimmt Wunder, wie geht es jetzt weiter, von der Seite vom Kanton her? Was baut ihr darauf auf? Kooperation und Kommunikation kann auch informell stattfinden, dass sie unterstützt – eigentlich eher ein überraschender Befund...

Willhelm: Das sind nachher auch die Befunde, bei denen wir jetzt das Gefühl haben, da müssen wir einhängen, da müssen wir etwas machen. Und wir haben dann zuerst einmal ein Projekt, das im Kanton Aargau jetzt am Laufen ist, das ist, dass wir die Ressourcen pauschal allen Schulen zuteilen. Und zwar eben auch die Ressourcen, bei denen es um die besondere Förderung geht, um die Förderung von Kindern mit Behinderungen.

Aellig: Was genau verspricht ihr euch davon, im Zusammenhang mit Tragfähigkeit und Kooperation?

Willhelm: Diese Studie hat zum Ausdruck gebracht, dass Schulleitungen eine zentrale Rolle spielen. Dass Schulleitungen in gewissen Situationen schnell Ressourcen zur Verfügung stellen können müssen. Und mit diesem Ressourcierungsprojekt machen wir genau das: Wir erhöhen den Gestaltungsraum der Schulen. Wir erhöhen nicht unbedingt die Ressourcenmenge, das ist leider nicht möglich. Aber wir erhöhen den Gestaltungsraum. Das heisst, eine Schule kann situativ reagieren, sie kann unmittelbar reagieren und sie kann dort Ressourcen zuteilen, wo es sie braucht. Muss sie allerdings auch an einem anderen Ort wegnehmen, wo es sie vielleicht etwas weniger braucht.